



Newsletter Nr. 8
Dezember 2009

Vorwort

Liebe Paten, Freunde und Förderer von Bulungi e. V.,
das alte Jahr geht schon wieder mit Riesenschritten seinem Ende entgegen und Weihnachten steht vor der Tür. Für die Kinder in Uganda wird es wie jedes Jahr ein besonderes Ereignis, da es an diesem Tag für alle etwas Gutes und vor allem reichlich zu essen gibt und zur Feier des Tages sogar einmal Soda (Cola, Fanta etc.), was sonst meist Besuchern und „Muzungus“ vorbehalten bleibt.

Dieses Jahr habt ihr, liebe Paten und Spender, es möglich gemacht, durch euren Beitrag den Kindern und allen Heimeltern und Mitarbeitern unserer Partnerorganisationen ein schönes Fest zu bescheren!

Bethesda trommelt dazu alle Heime an einem großen Platz in Jinja zusammen. Es finden Wettbewerbe und Workshops statt und – was sich in Uganda stets großer Beliebtheit erfreut – es werden Reden gehalten, in denen die Kinder und Jugendlichen geehrt und ausgezeichnet werden, die sich im letzten Jahr durch besonders gute Leistungen oder besonders positives Verhalten hervorgetan haben. So dienen sie den anderen Kindern als gutes Vorbild, sich ebenfalls anzustrengen.

Einige Kinder der Called to Care Family werden nicht an der großen Weihnachtsfeier teilnehmen, da sie über die großen Ferien im Teen Missions Camp, einem christlichen Jugendcamp, sind. Adonia Muwaya hat aber dafür gesorgt, dass sie an Weihnachten ebenfalls nicht leer ausgehen.

Die Rejoice Heime werden einzeln feiern, da möchte man wirklich gerne Mäuschen sein! Fest steht, dass auch hier für Spiel und Spaß gesorgt sein wird. Gerade die Kinder im El-Shadai Home, die mit selbst kreierte „Unterhaltungsprogrammen“ schon viel Erfahrung haben, freuen sich sehr auf das Ereignis.

Viel Spaß beim Lesen und ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
wünscht euch

euer Bulungi-Team

Meine Zeit in Uganda (von Laura Vogt)

Ende November 2008, nach einer langen und genüsslichen Vorbereitung, startete endlich meine Reise nach Uganda. Vor mir hatte ich einen halbjährigen Freiwilligeneinsatz im El Shadai Family Home, einem der unterstützten Heime von Bulungi e.V. Es sollte eine äußerst intensive Zeit auf mich zukommen – eine Zeit voller Herausforderungen, Auseinandersetzungen mit mir und mit meiner Umwelt, Arbeit und Leben in einer mir manchmal so nahen, manchmal so fernen Kultur mit neuen und spannenden Menschen. In diesem Bericht möchte ich euch, liebe Patinnen, Paten und Interessenten, gerne auf eine kurze Reise mitnehmen in meine Zeit im El Shadai Home und meine anschließende einmonatige Reise durchs wunderschöne Uganda...



Ein Leben als ‚Auntie‘

Kaum lag das schweizerische Schülerleben hinter mir, wurde ich plötzlich in ein für mich ganz neuartiges System katapultiert. Wurde ich auf dem Züricher Flughafen noch als Schwester, Tochter, Nichte oder Freundin verabschiedet, so wurde ich in Uganda als ‚Auntie‘

(Tante) begrüßt – es ist nur ein Wort, und dennoch steht es symbolisch für mein Leben in einer ganz neuen Hierarchie. Es bedeutete: Ich war jetzt nicht mehr die Jugendliche, nicht mehr die (mehr oder weniger) Verantwortungslose. Ich hatte von nun an einen ‚Posten‘, eine Position. Und so fühlte sich das für mich auch an. Dies war nicht immer einfach, aber es war ungemein lehrreich.

Leben mit rund 30 Kindern und Jugendlichen (zumindest während den Ferienzeiten, wenn die meisten Boarding Schüler ins El Shadai zurück kehrten) war durch und durch turbulent. Gerade die ganz jungen Kinder hängen sehr an jeglicher Zuwendung und Aufmerksamkeit. Diese Kinder haben keine Mutter oder wirklichen Mutterersatz, die Liebe, Körperkontakt und Zuneigung auf ganz natürliche Weise schenkt – umso

mehr suchten dies die Kleinen bei ihren Aunties – was manchmal wundervoll, manchmal auch sehr nervig sein konnte.

Ich erinnere mich zum Beispiel an Stunden, in denen ich mit den jüngsten El Shadai-Kindern arbeitete. Es war eine Gruppe von ca. 8 Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren. Die größte Schwierigkeit dabei war, dass jedes Kind seinen ganz individuellen Charakter und seine Fähigkeiten und Schwächen mitbrachte, die dann in der Gruppe aufeinander trafen und so manche anstrengende Situation auslösten. Während z. B. eine Zweitklässlerin noch nicht einmal wirklich lesen und schreiben konnte und auch nicht gewillt war, sich auf ihre Schwächen zu konzentrieren, wollte die Kleinste der Truppe parallel zu meinen Bemühungen mit dem ‚Sorgenkind‘ in ihrer Arbeit unterstützt werden, und auch die anderen Kindern suchten meine individuelle Aufmerksamkeit. Nerven treibend, Schweiß treibend!☺

Manchmal gab es auch spezielle Situationen: Z.B. wenn Jugendliche, die nur wenig jünger oder gar älter waren als ich, mich ebenfalls ‚Tante‘ nannten. Es war jedoch eine reine Gewöhnungssache. Auch, wie man als ‚Auntie‘ behandelt wurde: So bekamen die ‚Erwachsenen‘ zum Beispiel jeweils



meistens ein wenig besseres Essen oder größere Portionen serviert oder jeweils eines der Kinder sprang von seinem Stuhl, wenn man die Garage bei einem ‚Family Meeting‘ betrat und es keine freie Sitzgelegenheit mehr gab, damit man sich setzen konnte. Dies sind Dinge, die ich in der Schweiz stark abgelehnt hätte und die mich auch in meiner Anfangsphase in Uganda peinlich berührten. Es war auch nicht einfach für mich, wenn ich bei einer ‚armen‘ Familie auf Besuch war und diese mir Soda (Cola, Fanta,...) und Gebäck servierten – Dinge, von denen viele ugandische Kinder nur träumen können. Irgendwann gelang es mir zu akzeptieren, dass dieser Umgang mit „Höheren“ (egal ob Ausländer oder Ugander) für die Ugander ein ganz gewöhnliches System darstellt.

Während meines Aufenthalts im El Shadai bekam das Wort ‚Luxus‘ eine ganz neue Bedeutung: für 4 Monate hatten wir keinen Strom, das Wasser wurde uns immer mal

wieder abgedreht (einmal sogar für einen ganzen Monat), die Räumlichkeiten teilten wir uns mit großen roten Käfern und die Wäsche musste von Hand gewaschen werden. Jeden Morgen standen die Kinder sehr früh auf, um von Hand alle Böden im El Shadai Heim aufzunehmen und Wasser beim Bohrloch zu holen, falls der Hahn im Haus mal wieder nur Luft spuckte.



Es gab immer wieder schwierige Momente für die Kinder, in denen sie mit ihrer Vergangenheit rangen und von Trauer erfüllt waren. Und genau dann war es für mich sehr beeindruckend zu sehen, wie die Kinder mit ihrer Situation umgehen: Sie wissen sich zu helfen und sie können sich auch gegenseitig in ihrem Schmerz begleiten. Es konnte sein, dass eines der Kinder an einem Abend eine Art psychischen Zusammenbruch erlitt und am nächsten Morgen schon wieder mit aufgeweckten und zuversichtlichen Augen im Haus umherging. Die Kinder brauchten keine mentale Unterstützung von mir – sie konnten diese einander geben oder aus sich selbst schöpfen.

Die Stimmung im Heim war meist positiv: Man hörte Gesang, Gespräche, Lachen. Es gab auch viele tolle Momente, zum Beispiel das Geburtstagsfest“ meiner Mitvolontärin Joëlle und mir oder das Neujahrsfest. Aber auch kleine Momente waren sehr beglückend: wenn eines der Mädchen versuchte, mich in ugandischem Tanz zu unterrichten und ich ihr im Gegenzug eine Stunde in arabischem Tanz anbot, oder die große Freude der Kleineren, als ich ihnen mit Kinderschminke Leoparden und Schmetterlinge aufs Gesicht zauberte!



Posho and Beans...every day



Man hört von Afrika stets Gerüchte über einseitige oder mangelnde Ernährung. Die Situation in Uganda ist eigentlich paradox: Das Land ist überaus fruchtbar, aber dennoch kann sich ein großer Teil der Bevölkerung nicht richtig ernähren. So bekommen auch die Kinder im El Shadai, so wie viele andere Ugander in der Region, zu Mittag- und Abendessen täglich ihre Portionen an Posho (getrockneter Mais der gestampft wird und dann mit Wasser zu einem festen Brei gekocht wird) und Bohnen (getrocknet, zu einer Sauce zubereitet). Zum Frühstück werden meistens entweder Tee oder Porridge, der

ebenfalls aus dem Posho-Mehl zubereitet wird, serviert.

Das Essen bereiteten die Kinder selbst auf zwei Kohleöfen zu. Besteck gab es im El Shadai, wie fast im ganzen Land, nicht genug und die meisten Kinder aßen jeweils, äußerst geschickt, mit den Händen. Manchmal sah unser Tagesablauf aus kulinarischer Sicht folgendermaßen aus: Morgenessen um 11:30, Mittagessen um 16:00 Uhr, Abendessen um 22:00 Uhr. Keine Seltenheit, besonders in den Ferien!



Es war nicht immer einfach, mit einer solchen Ernährung zu leben. Manchmal spürte ich, dass mir die Vitamine und andere wichtige Stoffe fehlten und es fühlte sich richtig luxuriös an, wenn ich mir in Jinja ab und zu ein europäisches Essen gönnte oder auf dem Markt Früchte kaufte. Dennoch hatte ich keine großen Schwierigkeiten und mag auch heute Posho und Bohnen noch gerne. Nur jeden Tag – das muss nicht unbedingt sein.☺

Arbeiten in Afrika

Ohne Geduld und eine gehörige Portion Lockerheit und Humor geht gar nix – diese Erfahrung durfte ich schon am Tage meiner Ankunft machen, als ich am Flughafen Entebbe zwei Stunden auf den Heimvater Stephen wartete. Die Zeitauffassung der Ugander ist grundlegend verschieden zu unserer Pünktlichkeit. Es ist nicht so, dass sie mit Absicht zu spät kommen oder Termine nicht einhalten würden – doch es geschieht einfach so. Man hat eine Verabredung und merkt zu spät, dass man noch sein T-Shirt waschen sollte. Dann wird es eben noch gewaschen! Man trifft auf dem Weg Bekannte



und verquatscht sich. Busse fahren so oder so erst ab, wenn sie (über!)voll sind. Verabredungen sollte man daher locker nehmen – der Tagesrhythmus ist einfach anders – was einem manchmal zur Weißglut bringen kann, manchmal aber auch einfach durch und durch entspannt, beruhigt und wohl tut. Wenn man sich denn darauf einlässt und sich nicht wegen jeder Kleinigkeit ärgert!

Dann kommt hinzu, dass in Uganda einige grundlegenden Dinge einfach (noch) anders laufen als bei uns: Praktisch kein Privathaushalt hat Internetanschluss. Auf E-Mails kann also nur geantwortet werden, wenn ein Internetcafé aufgesucht wird, was wiederum Kosten verursacht. Die meisten Ugander benutzen öffentlichen Verkehr und sind somit weniger flexibel, manchmal fällt der Strom aus, etwas funktioniert nicht, man muss warten... Es gibt unzählige „Hindernisse“ zu überspringen!

All dies macht die Arbeit an sich teilweise furchtbar uneffizient. Während der Schulzeit arbeitete ich mit der Rejoice Outreach-Angestellten Jane jeweils für den TS-Club (freiwilliger Club für Schüler an verschiedenen Schulen). Wie oft saßen wir da und warteten auf die Schüler, die manchmal gar nicht auftauchten und manchmal nur in sehr geringer Zahl. Wie oft wartete ich auf Jane und war frustriert darüber, dass wir schon wieder zu spät zu den Schülern kommen würden,...

Auch die Arbeit mit Bethesda International gestaltete sich nicht immer einfach. Adonia Muwaya, der Manager der Organisation, ist zwar sehr zuverlässig und arbeitet wirklich gut, aber dennoch kam es oft vor, dass ich auf ihn wartete, er mir per Telefon absagen musste oder wir nach getaner Arbeit doch noch irgendwo

landeten (in die Kirche, zu einer anderen Familie,...), wohin ich gar nicht geplant hatte zu gehen.

Die Arbeit mit Bethesda International war sehr lehrreich und spannend aber auch sehr schweißtreibend. So machte ich es mir zur Aufgabe, zusammen mit Adonia Muwaya alle Heime zu besuchen und fast die gesamten Jahresberichte der Patenkinder für die Paten zu verfassen. Das bedeutete: Mit Adonia zuerst einmal einen Termin für ein bestimmtes Heim finden und dann auch mit dem Heim abklären, ob die Kinder und vor allem die Heimeltern an diesem Tag überhaupt anwesend sein würden. Obwohl wir dies immer taten, kam es mehr als einmal vor, dass wir vor verschlossenen Türen standen oder die wichtigsten Personen dann doch nicht da waren!



Dann kam die Anreise zum Family Home hinzu, was gerade bei der Rapha Farm kein Katzensprung war. Zuerst mussten Adonia und ich nämlich mit dem Bus nach Jinja fahren, dann von dort aus mit einem anderen Bus ca. eine halbe Stunde weiter Richtung Norden. Manchmal dauerte es nur schon 30 Minuten, bis der Bus endlich voll war und wir losfahren konnten! Auf die Fahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln folgte ein ca. zwanzigminütiger Marsch auf einer Lehmstraße durchs ländliche Uganda, was nach einem Regenguss und auch bei sengender Sonne nicht unbedingt angenehm war.

Wenn wir dann mal bei den Familien angekommen waren, gab es meist zuerst ein wenig Small Talk, bis dann die Interviews mit den Kindern selbst oder mit den Heimeltern gemacht werden konnten. In manchen Heimen waren die Kinder sehr gesprächig und antworteten gut auf meine Fragen. In anderen Familien musste ich den Kindern die Antworten jeweils förmlich aus der Nase ziehen – anstrengend! Besonders, wenn man teilweise pro Tag mehr als 20 Interviews machen musste!

Wenn dann die Interviews und Fotos getätigt waren, folgte das Abtippen und Versenden der Berichte an Bulungi. Endlich einmal eine Arbeit, bei der ich nicht auf andere Personen angewiesen war. Wenn doch der Strom und das Internet immer funktioniert hätten! Manchmal hatte ich mir extra einen ganzen Nachmittag

vorgenommen, und dann funktionierte im Büro von Rejoice, wo ich alle Berichte gespeichert hatte, der Strom nicht. Einmal hatte der Computer einen solch dramatischen Virus, dass beinahe ein Viertel der Berichte verloren gegangen wäre und dann funktionierte beim Versenden im Internetcafé plötzlich die Verbindung nicht mehr... Ein Zwischenfall übertraf manchmal den nächsten!

Begegnungen, Menschen

Das Schönste in Uganda sind wohl die Menschen. Ugander sind sehr gastfreundlich und offen gegenüber Fremden. Während meiner Zeit in Ostafrika hatte ich niemals das Gefühl, nicht willkommen zu sein oder in einer Gruppe nicht dazu zu gehören.

Ein anderer schöner Charakterzug der Ugander ist ihre Fröhlichkeit. Auch wenn sie betroffen sind von AIDS, von Armut, von Hunger oder Familientragödien, so lachen sie dennoch oft und liebend gerne aus ganzem Herzen. Auch in der Kirche werden Witze gerissen, ja gar auf Beerdigungen kann gelacht werden. Auch haben Ugander, so wie ich das erlebt habe, weniger Vorurteile als in unseren Breitengraden. Sie nehmen jeden Menschen so, wie er ist, und scheinen auch sich besser mehr zu akzeptieren mit allen Ecken und Kanten.



Viele Schüler in Uganda sind sehr diszipliniert und sind sehr froh darüber, wenn sie lernen dürfen und einen geregelten Schulalltag hatten. In den Ferien waren viele Jugendliche richtig froh darüber, wenn die Schule endlich wieder losging! Dort gibt es außerdem meistens regelmäßig Essen (was in den Familien nicht immer der Fall ist!) und die Zeit kann mit Freunden verbracht werden.

Viele Schüler in Uganda sind sehr diszipliniert und sind sehr froh darüber, wenn sie lernen dürfen und einen geregelten Schulalltag hatten. In den Ferien waren viele Jugendliche richtig froh darüber, wenn die Schule endlich wieder losging! Dort gibt es außerdem meistens regelmäßig Essen (was in den Familien nicht immer der Fall ist!) und die Zeit kann mit Freunden verbracht werden.

Reiselust

Im Mai war es dann soweit: Nachdem ich Uganda und auch die Hauptstadt des Nachbarstaates Kenia, Nairobi, durch kurze Reisen schon ein wenig erkundet hatte, packte mich die große Reiselust. Ich machte mich auf, zusammen mit meinem Rucksack meine ‚zweite afrikanische Heimat‘ zu erkunden. Zuerst genoss ich die prächtige Natur (Sipi-Wasserfälle) im Osten Ugandas und reiste danach mit Bussen und Minibussen über die Hauptstadt Kampala in den äußersten Südwesten und

danach hinauf Richtung Lake Albert und zurück nach Kampala. Obwohl ich alleine reiste, fühlte ich mich niemals bedroht oder richtig unwohl. Natürlich gab es Situationen mit aufdringlichen Ugändern, aber es gab immer jemanden, der mich unter seine Fittiche nahm und somit vor unangenehmen Situationen verschonte und so oder so sind



Ugänder vielleicht aufdringlich, aber niemals so, dass man sich Sorgen machen müsste – so habe ich das auf jeden Fall erlebt. Ugänder sind gesprächig, überaus gastfreundlich und offen gegenüber Fremden.

Auf meiner Reise lernte ich viele Menschen kennen, viele Geschichten und viele verschiedene Landschaften. Süduganda ist, was sich viele nicht denken würden, sehr grün und fruchtbar. Während Städte und größere Dörfer mit Menschen überbevölkert sind, gibt es abseits von den Haupttrouten wunderbare Wasserfälle, Seen, Hügel, Wälder in oder außerhalb von Nationalparks zu sehen.



Uganda ist kein klassisches Touristenland, aber genau das machte es für mich auch so attraktiv. Manchmal verbrachte ich Abende ganz alleine (als einzige Touristin) in meiner Unterkunft, zum Beispiel im Semuliki Nationalpark, wo man in der Nacht allerhand Tiergeräuschen lauschen konnte und beim Gang auf die Toilette Affen

beobachten konnte, bei strömenden Regen und ohne Strom beim Mugahinga Nationalpark oder, bedrängt von den männlichen Angestellten des kleinen Hotels, in Ishaka wo ich wohl die einzige Weiße in der ganzen Stadt war. Und dennoch, wenn man an die dafür geeigneten Orte geht, kann man auch auf andere Touristen treffen. Zum Beispiel in der Hauptstadt Kampala oder in den berühmteren Nationalparks (Queen Elizabeth NP, Murchison Falls NP). Es gibt noch Orte zu entdecken! Es gab für mich so viele unbeschreiblich schöne Momente auf dieser Reise, dass es unmöglich ist, diesen hier gerecht zu werden! Eines der schönsten Dinge, die ich unternahm, war sicherlich die Besteigung eines Vulkans namens Sabinyio, der im Mugahinga

Nationalpark ganz im Südwesten von Uganda liegt. Zusammen mit meiner Führerin und zwei Tourismusstudenten ging es durch dichten Bambuswald zum Fuße des Vulkans und dann steil bergauf durch mystische Wälder mit moosbewachsenen Bäume immer höher hinauf, wo man auf der dritten Spitze des Vulkans gleichzeitig im Kongo, in Ruanda



und Uganda ist und sich fühlt, als wäre man das einzige Grüpplein Menschen auf der ganzen Erde – wunderbar der Blick unter und über die Nebelschwaden auf das Land. Gerne erinnere ich mich auch an die vielen Kulturspaziergänge, bei denen ich jeweils mit einem lokalen Führer unterwegs war und viel über den dort ansässigen ‚tribe‘ erfuhr, an die Waldspaziergänge in den geschützten Wäldern oder auch an die Tanzstunden in ugandischem Tanz, die ich während meines eineinhalbwöchigen Aufenthalts in Kampala genoss. Uganda ist ein Land voller Gegensätze: Man kann eine Nacht bei einer Familie irgendwo auf dem Land verbringen und (wenn man das denn möchte!) am nächsten Tag im Hilton-Hotel auf den Hügeln von Kampala nächtigen!



Nun bin ich schon seit über drei Monaten zurück in der Schweiz und habe bereits mit meinem Studium der Kulturwissenschaften begonnen. Manchmal denke ich mit etwas Heimweh zurück an meine Zeit in Uganda, manchmal vermisse ich gewisse Dinge oder Menschen – es war eine unendlich bereichernde Zeit in Ostafrika,

die mir vieles offenbart hat. Irgendwann wird es mich hoffentlich wieder dahin verschlagen, wo der Weiße Nil aus dem Lake Victoria tritt...

Frauenpower auf ugandisch (von Susanne Danielzig)

In Jinja und Umgebung gibt es viele Analphabetinnen. Sie haben meist keine spezielle berufliche Ausbildung und sind als Folge daraus arbeitslos. Aufgrund ihrer schlechten Grundvoraussetzungen führen diese Frauen in der Regel ein Leben in Armut und sind aufgrund ihrer Ungebildetheit in höherem Maße als andere dem Risiko von HIV/AIDS ausgesetzt. In diesen Haushalten ist oft die gesamte Familiensituation sehr trostlos oder erscheint oft sogar ausweglos.

Rejoice Outreach möchte solchen Frauen zu mehr Stärke verhelfen, damit sie ihr Leben besser meistern und für den Lebensunterhalt der Familie selbstständig sorgen können. Aus diesem Grund wurde ein sogenanntes „Women Empowerment Program“ (kurz: WEP) ins Leben gerufen, das der Armut, schlechten Gesundheit, mangelnden Bildung und den schlimmen hygienischen und allgemeinen Lebensbedingungen, unter denen diese Frauen ihr Dasein fristen, entgegenwirken soll.

Neben Maßnahmen zur Alphabetisierung, Gesundheitsvorsorge und Familienhilfe (auch auf psychologischer Ebene) ist die Vergabe von Kleinkrediten ein wichtiges Standbein dieses Programms.

Durch diese finanzielle Starthilfe soll es den Frauen ermöglicht werden, ein eigenes kleines Geschäft bzw. eine Einkommen schaffende Maßnahme aufzubauen, um das eigene Haushaltseinkommen zu steigern und langfristig gesehen den kompletten finanziellen Bedarf des eigenen Haushalts zu decken.

Den Frauen werden nicht nur einige tausend Uganda Schillinge in die Hand gedrückt und dann gesagt: „macht mal!“, sondern sie werden in den Frauengruppen, die sie in ihrem Ortsteil regelmäßig besuchen, Schritt für Schritt angeleitet und in verschiedenen „Disziplinen“ unterwiesen. Beispielsweise werden Grundkenntnisse in Buchhaltung vermittelt. Auch die Wichtigkeit des Sparens und der langfristigen Vorausplanung werden dabei hervorgehoben.

In Schritt 1 müssen die Frauen zuerst einmal Buch über die eigenen Einnahmen und Ausgaben führen. Jede Ausgabe wird auf einen Zettel geschrieben und in einen Karton ähnlich wie in eine Sparbüchse geworfen, der gut sichtbar im Haus aufgestellt ist. Am Monatsende werden die Ausgaben dann zusammengerechnet, diese

Rechnung dann nochmal von einer zweiten Person kontrolliert und den Einnahmen gegenübergestellt.

In Schritt 2 müssen die Frauen ein wenig „Marktforschung“ hinsichtlich ihres zukünftigen Geschäfts betreiben. Es gilt herauszufinden, was im Vorfeld alles an einzelnen Anschaffungen zu tätigen ist, wie teuer sie jeweils sind und gegebenenfalls auch wie teuer der Transport der benötigten Artikel mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder einem privat gemieteten Transportmittel ist.

Des Weiteren sollen die Frauen in Schritt 3 eine genaue Vorstellung davon entwickeln, für wie viel Geld sie ihre Produkte erfolgreich verkaufen können und möglichst genau einschätzen, wie schnell sie es schaffen können, tatsächlich gewinnbringende Geschäfte zu machen. Auch der mögliche wöchentliche Profit muss eruiert werden und mit den wöchentlich anfallenden Ausgaben, die in der Familie entstehen, verglichen und gegengerechnet werden.

Im vierten und letzten Schritt wird dann ein Businessplan aufgestellt, der auch Auskunft darüber gibt, wie viel Geld tatsächlich gespart oder wieder neu in das „Business“ investiert werden kann.

Erst nachdem ein fertiger Businessplan erstellt ist, kann ein Vertrag für einen Mikrokredit abgeschlossen und per Unterschrift besiegelt werden.

Die Frauen innerhalb derselben Gruppe unterstützen sich gegenseitig bei der Umsetzung ihrer Geschäftspläne. Jede Woche muss ein Teil des Kredits wieder zurückbezahlt werden inkl. Zinsen. Die Zinsen werden möglichst niedrig gehalten und dienen nur dem Inflationsausgleich.

Maximal dreimal während der gesamten Leihfrist darf es vorkommen, dass eine Teilrate nicht zurückgezahlt werden kann. Wenn es öfter vorkommt, muss der komplette Leihbetrag sofort zurückgezahlt werden und die entsprechende Frau kann nicht länger Teil des Kleinkreditprogramms sein.

Oft übernehmen Volontärinnen die Leitung der Frauengruppen, was für diese meist noch sehr jungen Frauen ein großes Maß an Verantwortung bedeutet, die sie vielleicht vorher auf diese Weise noch nicht kannten. Mit Anfang bis Mitte Zwanzig teils wesentlich ältere und im Grunde genommen lebenserfahrenere Uganderinnen

zur perfekten Finanzplanung anzuleiten, ist anfangs für die meisten Volontärinnen mit einem seltsamen Gefühl verbunden, aber sie wachsen schnell in ihre Aufgabe hinein.

Seit Januar 2009 hat sich Joëlle Solinger aus den Niederlanden speziell um das Mikrokreditprogramm gekümmert und dafür gesorgt, dass der Organisation Rejoice dafür Gelder in Höhe von insgesamt 3 Millionen ugandischen Schillingen zur Weitergabe an die Frauen zur Verfügung gestellt werden konnten. Joëlle ist zum zweiten Mal Volontärin bei Rejoice. Durch ihre beim ersten Aufenthalt erworbenen Vorkenntnisse konnte sie ihren zweiten Aufenthalt wesentlich besser und gezielter planen und sich auch konkretere Ziele setzen.

Ende Oktober 2009 berichtete sie stolz darüber, dass nun 9 Frauen einen Mikrokredit erhalten hätten. Auch die beiden Rejoice Mitarbeiterinnen Mary und Jane und Heimmutter Deborah haben einen Kleinkredit erhalten.

Hier sind sechs der Empfängerinnen und ein kurzer Überblick über ihre Situation und ihre Ziele:



Jane Nakyalo (Rejoice Mitarbeiterin)

Beruf: Sozialarbeiterin, Therapeutin

Familienhintergrund: verlobt

Ziel des Mikrokredits: Verkauf von Männerhemden auf dem Markt

Erwartete Einkommensverbesserung: von keinem Einkommen auf 60.000 UGS pro Woche (ca. 22 €)

Erhaltener Betrag: 460.000 UGS (ca. 170 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 23 Wochen



Mary Twamulala (Rejoice Mitarbeiterin)

Beruf: Sozialarbeiterin, Bereich Entwicklung

Familienhintergrund: verlobt

Ziel des Mikrokredits: Eröffnung eines Kopier- und Schreibwarenladens

Erwartete Einkommensverbesserung: von keinem Einkommen auf 80.000 UGS pro Woche (ca. 30 €)

Erhaltener Betrag: 560.000 UGS (ca. 207 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 7 Wochen



Deborah Nabeta (Mitglied der Wairaka Gruppe)

Beruf: Pflegemutter und Händlerin

Familienhintergrund: 20 Pflegekinder, 5 eigene Kinder, Witwe

Ziel des Mikrokredits: Erweiterung des Getreidehandels

Erwartete Einkommensverbesserung: von 60.000 auf 80.000

UGS pro Woche (ca. von 22 auf 30 €)

Erhaltener Betrag: 150.000 UGS (ca. 55 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 16 Wochen



Hasifa Nakayima (Mitglied der Katende Gruppe)

Beruf: Zuckerrohrverkäuferin

Familienhintergrund: 9 Kinder, der Mann verdient wenig

Ziel des Mikrokredits: Verkauf von Gemüse auf dem Markt

Erwartete Einkommensverbesserung: von 6.000 auf 13.500

UGS pro Woche (ca. von 2,20 auf 5 €)

Erhaltener Betrag: 140.000 UGS (ca. 52 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 25 Wochen



Aidha Mayanja (Mitglied der Wairaka Gruppe)

Beruf: Mattenflechterin und -verkäuferin

Familienhintergrund: 3 Kinder, Witwe

Ziel des Mikrokredits: Aufbau eines Lebensmittelladens

Erwartete Einkommensverbesserung: von 2.500 auf 48.000

UGS pro Woche (ca. von 93 Cent auf 17,80 €)

Erhaltener Betrag: 65.000 UGS (ca. 24 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 40 Wochen



Teddy Najjembe (Mitglied der Wanyange Gruppe)

Beruf: Kleinbäuerin (1 Kuh, 3 Ziegen)

Familienhintergrund: 4 Kinder, Mann ist Bauarbeiter

Ziel des Mikrokredits: Anschaffung einer weiteren Kuh

Erwartete Einkommensverbesserung: von 5.500 auf 12.000 UGS pro Woche
(ca. von 2 € auf 4,40 €); Erhaltener Betrag: 300.000 UGS (ca. 111 €)

Erwartete Rückzahlungsfrist: 65 Wochen

Einkaufen und helfen zum zweiten: Bulungi auf Bildungsspender.de

Geht ihr, liebe Paten, gerne online einkaufen oder kennt jemanden, der dies gerne tut? Dann gibt es jetzt eine attraktive Möglichkeit, beim Online-Shopping gleichzeitig auch Bulungi zu unterstützen.

Bulungi ist nämlich seit kurzem Mitglied bei Bildungsspender.de, einem gemeinnützigen Fundraising Portal, und dort mit einem eigenen Spenden-Shop vertreten.



Jeder kann **ohne Registrierung** im Bulungi "Spenden-Shop" seinen Einkauf bei **über 500 Online Partner-Shops** starten, um das einzukaufen, was er benötigt und **ohne dafür einen Cent mehr zu bezahlen**.

Bildungsspender erhält für die Vermittlung des Einkaufs eine **Gutschrift**, die **zu 100% an Bulungi als Spende** weitergeleitet wird. Die Höhe der Gutschriften wird direkt beim Link des jeweiligen Shops oder Dienstleisters angezeigt.

Es handelt sich also, wie schon bei Amazon, um Verkaufsprovisionen – ein Konzept, mit dem wir bisher gut gefahren sind und über das wir immer einen großen Teil unserer Verwaltungskosten abdecken konnten.

Das Reizvolle an dem Angebot von Bildungsspender.de ist die Vielfalt der teilnehmenden Online-Shops und –Dienstleister. Ob man nun ein Medikament über eine Online-Apotheke bestellen, Babyartikel, Bekleidung oder Tee kaufen, einen neuen Handyvertrag abschließen oder einen Flug buchen möchte – all dies kann man über einen der über 500 Online-Shops tun und dabei gleichzeitig helfen.

Man muss dazu den Bulungi-Spendeshop (<http://www.bildungsspender.de/bulungi>) besuchen und auf der dort aufgeführten Liste der Online-Shops zum gewünschten Online-Anbieter scrollen. Nur wenn man über diesen Link einkauft, wird dies vom entsprechenden Online-Shop registriert und die Provisionen können eindeutig Bulungi zugeordnet werden. Nachträglich oder wenn man über den normalen Versand kauft, können die Provisionen **NICHT** zur Verfügung gestellt werden!

Einmal jährlich werden die Provisionen von Bildungsspender.de an uns ausbezahlt. Als erstes Spendenziel haben wir uns 500 Euro gesetzt und hoffen, diesen Betrag mit eurer Hilfe und der Hilfe all derer, die durch euch davon erfahren, binnen Jahresfrist auch tatsächlich zu erreichen.

Namen in Uganda (von Susanne Danielzig)

Da bei unseren Paten immer wieder Fragen zu den Namen der Patenkinder aufkommen, möchte ich hier einmal ausführlicher auf die Namensgebung in Uganda eingehen.

Die ugandische Gesellschaft besteht aus verschiedenen Stämmen. In der Gegend um Jinja leben hauptsächlich Busoga und Buganda, benannt nach den gleichnamigen Königreichen. Jeder Stamm verfügt über eine Art Namens"pool" für männliche und weibliche Vornamen, die ausschließlich an Stammeszugehörige vergeben werden.

Wenn ein Baby geboren wird, erhält es meist von den ältesten



Familienmitgliedern seinen Namen. Oft wird es dabei nach einem kürzlich verstorbenen Familienmitglied benannt, um die Erinnerung an diese Person lebendig zu halten, oder nach einer lebenden oder bereits verstorbenen Person aus dem Familienkreis, der es ähnlich sieht.

Zusätzlich zu dem afrikanischen Stammesnamen bekommen die meisten Kinder einen „westlichen“ Namen. Beliebt sind z. B. altertümliche britische Vornamen, die wohl noch aus der Kolonialzeit stammen und heutzutage in Großbritannien oft keine große Popularität mehr besitzen: Agatha, Agnes, Edith, Winifred, Edward, Fred, George etc.). Daneben gibt es auch sehr viele Kinder mit biblischen Vornamen: Emmanuel, Jeremiah, Moses, Maria, Rachel, Rebecca etc. Gerade bei den Mädchen ist auch die Vergabe von Namen häufig, die abstrakte Begriffe bezeichnen: Faith [= Vertrauen], Favour [= Gefallen], Grace [= Gnade], Hope [= Hoffnung], Joy [= Freude], Peace [= Frieden].

Manche Kinder haben statt eines afrikanischen und eines westlichen Namens auch zwei afrikanische Namen. Sogar Kombinationen mit drei Namen (zweimal westlich, einmal afrikanisch oder zweimal afrikanisch, einmal westlich) kommen vor.

Die Namen können in unterschiedlicher Reihenfolge stehen, d. h. bei manchen Kindern steht der afrikanische Name voran, bei anderen der westliche. Beide gelten jedoch als gleichwertige Rufnamen.

Da die afrikanischen Namen der Kinder für uns eher wie Nachnamen klingen (obwohl sie es nicht sind), und auch schwieriger zu merken sind, stellen wir in den Patenschaftsprofilen der Kinder immer grundsätzlich den Namen, der für uns eher wie ein Vorname klingt, voran. Auch für die Paten ist es einfacher, ein Kind mit seinem westlichen Namen anzuschreiben. Natürlich kann man aber beide Namen zur Anrede benutzen.

Da sich das Namensvergabesystem in Uganda grundsätzlich von unserem unterscheidet, sind Kinder, die den gleichen afrikanischen Namen tragen, auch nicht automatisch Geschwister.

Viele Mädchen und Frauen heißen z. B. Mirembe. Allein in unseren Foster Homes gibt es ca. 4-5 Mädchen, die diesen Namen tragen. Sie sind alle untereinander nicht verwandt.

Es kann zwar in seltenen Fällen vorkommen, dass auch Geschwister einmal den gleichen afrikanischen Namen tragen (dann aber jeweils nur zwei Mädchen oder zwei Jungen, nie Mädchen und Junge), meist aber ist am Namen für uns keine Familienzugehörigkeit ablesbar, da es sich eben **nicht** um Nachnamen handelt.

Dennoch gibt es auch so etwas wie Nachnamen. Familien führen den Namen des Mannes oft so wie wir einen Nachnamen und auch die Kinder übernehmen diesen Namen oft mit, haben aber trotzdem unabhängig davon zwei eigene Namen.

Ein Sohn der Wesongas aus dem Hope Home heißt z. B. Joshua Muwanguzi Wesonga.

Bei meinem ersten Besuch in Uganda vor etwas über fünf Jahren stellte ich mit Erstaunen aber auch Entsetzen fest, dass viele Kinder und Jugendliche gar nicht in der Lage waren, ihren eigenen Namen richtig zu schreiben. Sie malten dann auf ihre Hand oder einen Fetzen Papier verschiedene Versionen ihres Namens auf und überlegten erst einmal, welche ihnen jetzt am Vertrautesten vorkam.

Viele Ugander halten sich auch nicht an eine feste Schreibweise für Namen, sondern schreiben sie mal so und mal so. Man macht sich darüber gar keine Gedanken.

Dies zeigt den geringen Stellenwert des Schriftlichen im Vergleich zum Mündlichen in Uganda. Die Auseinandersetzung mit Schriftsprache ist allgemein viel weniger verbreitet als hier bei uns. Es fängt schon damit an, dass es keine Hausbriefkästen, sondern nur P.O. Boxes auf dem Postamt gibt und die meisten Menschen einfach keine Post erhalten bzw. auch nicht regelmäßig schriftlich mit irgendjemandem korrespondieren und so weder mit ihrem Namen angeschrieben werden noch damit unterschreiben müssen. Die am meisten verbreitete „Literatur“ ist die Tageszeitung. Buchgeschäfte sind - zumindest in Jinja, was immerhin die Stadt mit der zweitgrößten Einwohnerzahl nach der Hauptstadt Kampala ist - Mangelware. Es gibt

einen Laden, der Schulbücher und religiöse Schriften führt und eine Leihbibliothek mit alten, zerfledderten englischen Romanschinken. Mehr nicht! Internet gibt es zwar auch, das sich wachsender Beliebtheit erfreut, aber Internet Café ist teuer und wenn man die wenige Zeit, die man sich im Internet leisten kann, optimal nutzen will, hat man nicht genügend Aufmerksamkeit für die Rechtschreibung übrig.

In Deutschland dagegen spielt das Schriftliche auch im Alltag eine extrem große Rolle. Allein auf einer Einkaufstour mit EC- oder Kreditkarte muss man immer wieder mit seinem Namen unterschreiben. In Uganda kommt das einfach nicht vor. Dementsprechend unsicher sind die Menschen bezüglich der Schreibung dann auch. Für uns vom Bulungi-Team ist es manchmal nicht leicht, damit umzugehen. Es kam schon vor, dass wir ein und dasselbe Kind irrtümlicherweise zweimal auf unsere Liste gesetzt hatten, weil die Schreibweisen, die wir zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten erhalten hatten, sich so sehr voneinander unterschieden, dass wir sie nicht demselben Kind zuordneten.

Doppelt vermittelt wurde allerdings noch kein Kind deswegen!

Ein weiteres Phänomen, das für uns nach wie vor eigenartig ist, ist die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche in Uganda ihren Namen im Laufe der Kindheit und Jugend mehrfach ändern können. Bei ca. 10% der Kinder und Jugendlichen, die wir



Frank hieß früher Ndikulaga, jetzt Mugabi

kennen, kam so eine Namensänderung schon vor.

Wir sind immer wieder erstaunt, wenn in den neuen Registrierungslisten, die wir von unseren Partnerorganisationen jeden Term zugeschickt bekommen, plötzlich Kinder, die wir seit Jahren kennen, vermeintlich verschwunden sind und stattdessen neue wieder auftauchen. Oft kann man die neuen Namen aber doch sehr schnell wieder den bereits bekannten Kindern zuordnen, da meist nur ein Namensbestandteil geändert wird.

Was können Gründe für eine solche Namensänderung sein?

Kinder wünschen sich z. B. dann, ihren Namen zu ändern, wenn sie deswegen von anderen gehänselt werden oder der Name keine schöne Bedeutung hat.

Die Kinder reifen selbstverständlich auch mit der Zeit und entwickeln bestimmte positive Eigenschaften, die oft durch die Vergabe eines neuen Namens, dessen Bedeutung zu dem neuen Entwicklungsstadium besser passt, gewürdigt werden.

In wenigen Fällen stammen Kinder auch ursprünglich aus muslimischen Familien, lernen aber dann in den Foster Families Jesus kennen und entschließen sich dazu, Christen zu sein. Als Zeichen dafür legen sie ihren muslimischen Namen zugunsten eines christlichen Namens ab. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, dass die Foster Families nicht aktiv missionieren, sondern sich die Kinder aus freien Stücken für Jesus entscheiden - wohl auch weil der gelebte tiefe Glaube in den Heimen, der von allen Kindern mit Inbrunst mitgetragen wird, im positiven Sinn so ansteckend wirkt.

Mancher mag sich fragen, wie es überhaupt möglich sein kann, einen Namen zu ändern. Doch in einem Land, wo nur ein sehr geringer Prozentsatz der Bevölkerung überhaupt eine Geburtsurkunde oder andere offizielle Dokumente besitzt, auf denen der Name „behördlich“ festgehalten ist, ist dies natürlich durchaus möglich.

Erst bis zum P7-Examen, der Abschlussprüfung der Grundschule, müssen sich die Kinder auf einen Namen festgelegt haben, da diese Prüfung ein offizielles Dokument ist. Der Name, der auf diesem Dokument steht, gilt für das ganze weitere Leben.



Auf meiner letzten Rückreise nach Deutschland lernte ich eine junge Uganderin aus dem Norden des Landes vom Stamm der Karamojong kennen, die mit westlichem Namen Annet hieß (siehe Foto, hier

zusammen mit Kerstin Reuter und Gabriele Meenzen auf dem Flughafen von Addis Abeba). Eigentlich heiße sie ja Anna, berichtete sie, aber eine Lehrerin habe fälschlicherweise in ihr P7-Examen den Namen Annet eingetragen und seitdem heiße sie nun offiziell Annet.

Wir bemühen uns bei Bulungi immer um eine einheitliche Schreibweise der Kinder-namen, weil wir wissen, dass hierzulande großer Wert darauf gelegt wird und alles andere bei den Paten zu Verwirrung führt. Trotzdem sind wir auch nur so gut wie die Informationen, die wir aus Uganda bekommen. Es kann vorkommen, dass gerade bei Namen „Unregelmäßigkeiten“ auftreten. Inzwischen nehmen wir es locker und sehen es als typische Eigenheit für Uganda oder vielleicht auch ganz Afrika an. Also, liebe Paten, lasst euch nicht verwirren! Wenn ihr den Namen eures Patenkindes unterschiedlich geschrieben seht oder plötzlich gar ein völlig neues Patenkind mit neuem Namen zu haben scheint, wisst ihr nun, woran das liegt.

Schule, was dann? (von Kerstin Reuter)



Im Dezember 2009 beendeten acht unserer Patenkinder ihre Schulausbildung. Sechs Jugendliche verließen die Schule nach Klasse S4 mit einem Examen vergleichbar mit unserem Realschulabschluss. Zwei Jugendliche beendeten die Schule nach Klasse S6 mit einem Examen vergleichbar mit dem Gymnasialabschluss.

Wie geht es anschließend für diese jungen Menschen weiter?

Es läuft eigentlich ähnlich wie bei uns: Wer die Mittlere Reife hat, ist daran gebunden eine praktische berufliche Ausbildung, z. B. in einem Handwerksberuf, zu machen. Erst mit den A-levels bzw. dem Abitur ist ein Universitätsstudium möglich.

Unsere Partnerorganisationen sind sehr bemüht, rechtzeitig mit den Jugendlichen zu sprechen und herauszufinden, welcher Beruf ihren Neigungen und Interessen wohl am ehesten entspricht. Nur wirklich begabten Schülern wird nahe gelegt, die Oberstufe der Secondary School, d. h. die Klassen S5 und S6 zu besuchen, um mit dem höheren Bildungsabschluss später die Chance auf ein Universitätsstudium zu haben. Die Mehrzahl der Schüler ist jedoch eher durchschnittlich begabt, weshalb es für sie besser ist, die Schule schon nach S4 zu beenden, um dann möglichst bald ins Berufsleben zu starten und den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.

Zum jetzigen Zeitpunkt können die Jugendlichen zwar sagen, welchen Berufsbildungskurs bzw. welche Ausbildung sie gerne absolvieren würden, doch letztendlich

müssen sie auf ihr Abschlusszeugnis warten, welches sie erst im März 2010 bekommen. Für manche Berufe ist die vorherige Belegung bestimmter Schulfächer Voraussetzung, bei anderen kommt es auf die Note in einem bestimmten Fach an.

Möchte z. B. ein Mädchen Krankenschwester werden, hat aber eine schlechte Note im Fach Biologie, so ist für sie diese Ausbildung nicht möglich. Falls ein junger Mann ein Studium zum Sozialarbeiter beginnen möchte, um später einmal Straßenkindern helfen zu können, so sind akademische Fächer während der Schulausbildung und im Abschlusszeugnis Voraussetzung.

Aus den oben beschriebenen Gründen ist es auch dem Bulungi-Team nicht möglich, zu einem früheren Zeitpunkt als circa im April nach dem Schulabschluss zu sagen, welchen Kurs die Jugendlichen beginnen werden. Erst dann können wir auch eine konkrete Aussage zu den Gebühren und dem daraus resultierenden monatlichen Patenschaftsbeitrag machen.

Bei den Patenschaftsbeiträgen für Auszubildende handelt es sich im Gegensatz zu denen für Schüler immer um die tatsächlich pro Jugendlichen oder jungem Erwachsenen anfallenden Kosten, nicht um einen Mittelwert. Daher fallen diese Gebühren oft auch sehr viel höher aus als für Schulpatenschaften. Je nach Ausbildungskurs muss man mit einem monatlichen Patenschaftsbeitrag zwischen 25 und 50 Euro rechnen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Hinzu kommen oft noch Kosten für Materialien, die in diesem Beitrag nicht enthalten sind. Diese Kostenaufstellungen erfahren wir oft erst sehr kurzfristig, da sie von den Ausbildungsinstitutionen auch sehr kurzfristig herausgegeben werden. Wenn Paten diese „Requirements“ auch noch zahlen können bzw. möchten, ist das natürlich wunderbar, ist aber keine Voraussetzung. Wir schaffen es im Zweifelsfall auch anders, das hierfür benötigte Geld durch Spenden zusammen zu bringen.

Bis dann die Ausbildung nach Erhalt des Abschlusszeugnisses tatsächlich losgeht, vergehen noch mal mehrere Monate. Die meisten Kurse starten nicht vor August, manche sogar erst zwischen September und November. In dieser Zeit haben die meisten Jugendlichen eigentlich nichts mehr zu tun und versuchen daher oft, sich mit kleinen Nebenjobs selbst etwas Geld zu verdienen. Aus unserer Sicht bekommen sie – falls sie überhaupt vom Arbeitgeber ausgezahlt werden, was nicht immer gegeben ist – Hungerlöhne, die leider nicht einmal annähernd ausreichen, um sich selbst und die Ausbildung finanzieren zu können.

Bis tatsächlich feststeht, welchen Ausbildungskurs ein Patenjugendlicher belegen wird, ist es möglich, falls man sein Patenkind weiterhin unterstützen möchte, den bisher gezahlten Patenschaftsbeitrag auch weiterhin zu zahlen. Daraus würde sich bis zum Ausbildungsbeginn dann schon ein "Polster" für die erste Zahlung der Ausbildungsgebühren ergeben. Sollte der monatliche Patenschaftsbeitrag für die Ausbildung jedoch so hoch ausfallen, dass der bisherige Pate sich diese Unterstützung nicht alleine leisten kann oder möchte, besteht die Möglichkeit, sich aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis einen Teilpaten zu suchen oder durch das Bulungi-Team über die Bulungi-Website suchen zu lassen.

Sollte eine Weiterführung der Patenschaft gar nicht mehr in Frage kommen, können die weiter gezahlten Beiträge vom Verein auf Wunsch wieder zurückgezahlt werden. Das Bulungi-Team freut sich natürlich immer darüber, wenn eine Fortsetzung der Patenschaft mit einem oder zwei Paten möglich ist, um den Jugendlichen eine Chance auf einen späteren Beruf und Arbeitsplatz zu geben. Die erste unserer Ausbildungsjugendlichen, Florence, bekommt diese Chance in Kürze. Sie hat diesen November ihre Ausbildung zur Schneiderin für festliche Garderobe und Dekorationen erfolgreich absolviert. Ab Januar möchte sie im Angestelltenverhältnis als Schneiderin arbeiten und erst einmal ein wenig Berufserfahrung sammeln. Sie kann sich aber schon gut vorstellen, sich in einiger Zeit mit einem kleinen „Business“ selbstständig zu machen.

Afrikashop

Im ersten Quartal seines Bestehens hat der Afrikashop auf unserer Homepage insgesamt ca. 100 € eingebracht. Das ist für den Anfang ganz nett, aber durchaus noch steigerungsfähig. Daher: Bitte weitersagen, dass es den Shop gibt und dass sich sowohl die CD als auch die Halsketten sehr gut als



(Weihnachts)geschenke (auch „auf den letzten Drücker“!) eignen ʘ.

Wir hoffen, den Shop mittelfristig auch noch durch andere Produkte zu erweitern, sobald wir entsprechendes Material aus Uganda bekommen.

Für alle **Neupaten**, die sich gerne einmal einen Einblick in bewegten Bildern über unsere Projekte in Uganda verschaffen möchten, sei hier auch noch einmal erwähnt, dass es von den Teamreisen nach Uganda aus 2006 und 2008 DVDs gibt, die wir gegen eine Spende von 10 € (8 € CD + 2 € Porto/Verpackung) gerne an euch weiter leiten. Der Erlös der DVD hilft unsere Verwaltungskosten zu decken und sorgt somit dafür, dass die Patenschaftsbeiträge und Spenden möglichst zu 100% weiter geleitet werden können. Bestellungen bitte über den Shop an shop@bulungi.de.

Neues aus dem Guardian Home – Heimbericht 2009 (Bericht von Rebecca Kimbugwe, zusammengefasst von Susanne Danielzig)

Rebecca Kimbugwe schickte uns und auch ihren anderen Freunden im Ausland kürzlich einen sehr detaillierten 15-seitigen Jahresbericht über die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen im Guardian Home. Sie spricht darin auch über Zukunftspläne und benennt konkret den aktuellen materiellen bzw. finanziellen Bedarf des Guardian Home.

Hier folgt nun eine etwas gekürzte und teils kommentierte Fassung des Berichts:



Besondere Ereignisse und Besuche

Ende Februar 2009 folgten Rebecca und Peter Kimbugwe einer Einladung von „Youth With A Mission“ nach Kilimanjaro/Tansania. Dort führten sie als Kursleiter eine Art Bibelkurs mit jungen Leuten durch und beteten mit ihnen.

Schon bei der Einreise nach Tansania gab es allerdings den ersten Schock, denn beim Versuch, Geld im Wert von 50 Euro in tansanische Schillinge umzutauschen, wurde ihnen das Geld gestohlen. Auch mit der Einreise an sich gab es Probleme, die erst im Lauf der ersten Aufenthaltswoche, vor allem durch das Engagement der tansanischen Veranstalter des Kurses gelöst werden konnten.

Ein Unglück kommt selten allein. Zu allem Überfluss bekam Rebecca in der Zeit des Aufenthalts in Tansania starke Blutungen, die zu einer Fehlgeburt führten. Eine Woche lang musste sie in einem tansanischen Krankenhaus bleiben, bevor sie nach Hause zurück durfte. Ihre tansanischen Freunde blieben im Krankenhaus stets an ihrer Seite, pflegten sie und versorgten sie mit nahrhaftem Essen, damit sie wieder zu Kräften kam. (Anm.: in Afrika müssen bei einem Krankenhausaufenthalt Pflege und Versorgung des Patienten von Familie und Freunden geleistet werden).

Rebecca macht den Stress, den das Ehepaar mit der Tansaniareise hatte, für die Fehlgeburt verantwortlich. Dennoch glaubt sie im Nachhinein nicht, dass es ein Fehler war, diese Reise angetreten zu haben und ist sich sicher, dass alles nach Gottes Plan verlief.

Während des Tansaniaaufenthalts von Peter und Rebecca besuchten Kerstin und Gabi von Bulungi e.V. das Guardian Home und brachten Geschenke für die Kinder und Medikamente für das Heim mit. Rebecca bedauert es, dass es keine Möglichkeit gab, sich zu treffen.

In Tansania machten Rebecca und Peter die Bekanntschaft eines jungen englischen Ehepaares, das schon weit in der Welt herumgekommen war. Sie gaben zu verstehen, dass sie Interesse hätten, das Guardian Home einmal zu besuchen, vor allem, nachdem sie erfahren hatten, dass die beiden sich dort um 30 Kinder und Jugendliche kümmern. Die Kimbugwes hielten dieses „Interesse“ für eine Höflichkeitsfloskel und rechneten nicht wirklich mit einem Besuch. Umso erstaunter waren sie, als das junge Paar wenige Wochen später dann tatsächlich seinen Besuch anmeldete. Die ganze Familie war gleichzeitig auch ein wenig aufgeregt. Wie sollte man die Gäste nur verköstigen und wie sollte man sich generell um sie kümmern und für sie sorgen? Immerhin waren dies die ersten „Muzungus“ (= Weißen) die im Guardian Home übernachteten!

Am Ende war es dann eher so, dass Hew und Hannah für die Guardian Family sorgten und nicht umgekehrt. Besonders um die Kinder bemühten sie sich sehr und

es gab viele Umarmungen und Küsse – etwas, was unter Afrikanern selbst gar nicht so üblich ist, da man eher zurückhaltend ist und seine Gefühle nicht offen durch solche Gesten der Zuneigung zum Ausdruck bringt.

Der Besuch des englischen Ehepaars brachte den Kindern und auch dem Ehepaar Kimbugwe wieder Hoffnung und Leben, denn er fand in einer für die Kimbugwes sehr kritischen und schwierigen Zeit statt, in der sich beide völlig am Ende fühlten. Rebecca bezeichnet es als einen Segen, die Bekanntschaft der Wilsons gemacht zu haben und freut sich besonders, dass der Kontakt auch nach deren Rückkehr nach England noch anhält und sie weiterhin die Familie unterstützen.

Familienzuwachs

Am ersten Aufenthaltstag der Wilsons kam ein Mann zum Guardian Home, der ein 18 Monate altes Baby bei sich trug und Hilfe suchte. Zu dieser Zeit sahen sich Rebecca und Peter eigentlich nicht in der Lage, noch ein weiteres Kind bei sich aufzunehmen. Sie erfuhren allerdings, dass der Vater das Kind wirklich jedem beliebigen Menschen überlassen hätte, um selbst nicht seine Arbeit zu verlieren. Seine Frau war mit einem anderen Mann weggelaufen und hatte den kleinen Grace und seine drei älteren Geschwister bei ihrem Mann zurückgelassen. Er aber war ein armer Rinderhirte, der sich nicht in der Lage sah, sich um seinen Nachwuchs zu kümmern.

Hew und Hannah trugen letztendlich dazu bei, dass die Kimbugwes den kleinen Jungen doch bei sich aufnahmen und somit lebt er nun seit dem 1.6.2009 im Guardian Home. Er war bei seiner Ankunft hochgradig unterernährt, schwach und zu klein für sein Alter. Dazu war er kränklich, hatte Hautausschläge und wirkte blass (Anm.: wie wohl ein blasser Ugander aussehen mag? Es ist schon erstaunlich, dass es dieses Phänomen wohl auch bei schwarzer Hautfarbe gibt).

Die Wilsons brachten den kleinen Grace zum Arzt und besorgten ihm etwas zum Anziehen. Er musste sich auch sofort einer Entwurmungskur unterziehen.

Klein-Grace reagierte zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht auf andere Menschen und war sehr schlapp und antriebslos. Auch schien er etwas gegen Frauen zu haben.

Aber Dank Fürsorge, Liebe und gutem Essen begann er langsam Reaktionen zu zeigen und entwickelte sich mit der Zeit positiv. Er ist inzwischen ein goldiger kleiner Racker, der herumrennt und schon den Ton angeben will. Rebecca nennt er Mama.

Universitätsabschluss für Frederick

Mit großem Stolz berichtet Rebecca, dass Frederick, der älteste ihrer Schützlinge, in diesem Jahr mit besten Noten seinen Universitätsabschluss (Bachelor) gemacht hat.

Seine Fächer waren Industriedesign und Kunst. In einem Jahrgang von 24 Studenten dieser Fächerkombination war er der einzige, der den Abschluss geschafft hat!

Die ganze Guardian Familie erkennt diese großartige Leistung mit Stolz und Freude an. Frederick ist eines von vier Kindern, die beim AIDS Tod ihrer Mutter im Jahr 2003 in Rebeccas Obhut kamen. Vor ihrem Tod kam die Mutter, selbst schon schwer krank, zu Rebecca, doch für sie war ihr Hauptproblem nicht ihr eigener Gesundheitszustand sondern nur die Zukunft ihrer Kinder lag ihr am Herzen. Um ihr ihren letzten Wunsch zu erfüllen, versprach Rebecca damals, sich um ihre Kinder zu kümmern und hat dieses Versprechen bis heute eingehalten.

Versorgung

Mittlerweile leben 30 Schützlinge im Guardian Home. Vom Baby bis zum Universitätsabsolventen ist jede Altersstufe vertreten.

Zu essen gibt es nur einfache Kost auf Stärke- und Eiweiß-Basis. Aufgrund der Finanzkrise konnten die Heimeleiter den Kindern nur zwei Mahlzeiten pro Tag geben statt drei. Die zwei Mahlzeiten sind substandard, da sie hauptsächlich aus Stärke bestehen (Anm.: z. B. Posho = Maisbrei, Cassava = Maniok). Allerdings ist Rebecca auch stolz zu berichten, dass sie diese zwei Mahlzeiten pro Tag stets auf den Tisch bringen konnten und bisher noch nicht weiter reduzieren mussten.

In Zukunft hoffen sie den Kindern auch ein anständiges Frühstück geben zu können, gerade weil es die wichtigste Mahlzeit des Tages ist und für die Konzentration in der Schule und die Gehirnentwicklung nötig ist.

Auch die Schlafbedingungen sind zur Zeit noch schlecht, da es für die Kinder bisher noch zu wenige Betten gibt und sie gezwungen sind, zu mehreren ein Bett zu teilen. Ein Vorteil ist es, dass die älteren Kinder den Term über oft Internate oder Institutionen besuchen, wo sie dann auch schlafen, so dass sich in dieser Zeit weniger Kinder zu Hause die Betten teilen müssen. In den Ferien platzt das Heim aber aus allen Nähten. Rebecca umschrieb es mit „war breaks out when it is holiday time“ (Der Krieg bricht aus, wenn Ferien sind).

(Anm.: Drei Dreifach-Stockbetten mit sämtlichen Zubehör können demnächst durch Spenden von Bulungi e.V. angeschafft werden!)

Farm

Mit Hilfe von Freunden gelang es Rebecca 2006 ein Stück Land zu erwerben, auf dem Nahrungsmittel angebaut und Tiere gehalten werden sollen, um sie gewinnbringend weiter zu verkaufen. Etwas über 3 Hektar Land gehören Rebecca selbst, weitere ca.

5,5 Hektar hat sie gepachtet. Bisher konnten Mais, Süßkartoffeln, Maniok und Bohnen für den Eigenverbrauch angebaut werden.

Seit 2007 gibt es nur schlechte Ernten bzw. riesige Ernteauffälle wegen Trockenheit. Der Mann, den Rebecca zur Beaufsichtigung und Pflege ihrer Farm eingestellt hatte, stahl sowohl Nahrungsmittel als auch vier Ziegen, sechs Schweine und Geld, das dazu gedacht war, weitere Feldarbeiter zu bezahlen. Sie mussten ihn und seine Familie daher fortschicken und haben jetzt zeitweise einen anderen Mann angestellt, von dessen Integrität sie sich aber erst noch überzeugen müssen. Zur Zeit müssen sie noch Schulden abbezahlen, die sie gegenüber ihren Arbeitern durch den Gelddiebstahl haben.

In der ersten Ferienwoche im August legten Rebecca, Peter und 13 der Kinder nun selbst auf der Farm Hand an, den Rest der Arbeiten ließen sie von Tagelöhnern verrichten.

Die ganze Familie hatte viel Spaß bei ihrem Farmaufenthalt. Fast einen Hektar Land haben sie alleine umgepflügt und darauf Mais, Bananen und Maniok gepflanzt.

Das kleine Haus auf der Farm bot nicht genügend Platz für alle, deshalb campierten sie zum Teil außerhalb.

Die Kinder waren von ihrem Aufenthalt auf der Farm begeistert und haben schon Pläne gemacht, dass sie Hühnerhäuser aufstellen und Fischteiche graben wollen und auch in den nahe gelegenen Flüssen fischen gehen wollen. Die meisten der Kinder, die im Guardian Home betreut werden, sind Vollwaisen und haben daher niemanden mehr, zu dem sie in den Ferien gehen könnten. Daher war die Zeit auf dem Land für sie etwas Besonderes. Rebecca meint, dass diese Aufenthalte auch in Zukunft dazu beitragen können, das Selbstbewusstsein der Kinder zu stärken und ihnen Wurzeln zu geben.

Tierzucht

Abgesehen vom Verlust der sechs Schweine auf der Farm ging es der Schweinezucht in diesem Jahr gut. In der Nähe des Heims wurden weitere vier Schweine gehalten, von denen zwei zu einem guten Preis verkauft werden konnten. Die



anderen beiden wurden zur Zucht zurückbehalten und haben nun sechs Ferkelchen bekommen, denen es sehr gut geht.

Ein Schwein wurde extra für die Kinder geschlachtet, um ihnen einmal etwas Gutes zu tun. Es war ein besonderer Tag für alle, an dem sie sich an dem in allen Formen zubereiteten Schwein satt essen konnten.

Eine Kuh wurde bisher nicht angeschafft, da der finanzielle Verlust zu hoch wäre, wenn mit ihr dasselbe passieren würde wie mit den vier Ziegen und sechs Schweinen. Anschaffungspläne für eine Kuh wurden daher vorerst zurückgestellt.

Zur Zeit werden auf dem Grundstück des Guardian Home auch noch eine Henne und ein Hahn gehalten, die Eier legen bzw. Nachwuchs produzieren sollen.

Unter den Kindern ist eine Art Konkurrenzkampf entbrannt, wer sich nun um die Hühner kümmern darf. Die Kimbugwes würden es sowieso gut finden, noch einige Hühner mehr anzuschaffen, um mehr Eier und Fleisch für so viele Kinder zu haben. So entstand die Idee, jedem Kind (ab einem bestimmten Alter, noch nicht für die Kleinen!) ein eigenes Huhn anzuschaffen, um das es sich kümmern soll. Somit könnten die Kinder auch den verantwortlichen Umgang mit Tieren und mit „Eigentum“ lernen.

Hungersnot in Uganda

In Uganda gibt es zwei Pflanzsaisons. Wenn man es nicht schafft, sein Land rechtzeitig vorzubereiten oder zu bepflanzen, hat man verloren. Seit letztem Jahr ergeben sich durch das Wetter zusätzliche Probleme. Entweder gab es zu viel Regen oder überhaupt keinen, was zu herben Verlusten führte. Letztes Jahr baute die Guardian Family ca. 2,5 Hektar Mais an, aber statt der erwarteten 8000 kg konnten nur 300 (!) geerntet werden. Die Ernte war nicht mal groß genug, um die entstandenen Kosten für Vorbereitung, Pflanzung und Ernte wieder hereinzuholen, geschweige denn um die Familie ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Die über 30-köpfige Familie allein benötigt pro Monat schon 150 kg Mais, der in Uganda ein Hauptnahrungsmittel ist.

Die ganze Nation leidet unter der anhaltenden Trockenheit. Viele Bauern hatten Ernteauffälle zu beklagen und nun beginnen auch viele Nutztiere wegzusterben. Es hat in vielen Landesteilen immer noch nicht wieder zu regnen begonnen, und wo es regnet, kommt es gleich zu Hagelstürmen und Überschwemmungen. Die wenigen Nahrungsmittel, die geerntet werden können, werden größtenteils in die Nachbarländer Kenia, Südsudan, Tansania und Kongo verkauft, wo die Menschen ebenso Hunger leiden. Die Lebensmittelkosten auf den Märkten sind sehr gestiegen.

Die Regierung versucht in den am schlimmsten betroffenen Gebieten zu helfen, wird bezogen auf das gesamte Land der Lage aber nicht Herr.

Pläne der Heimeltern gegen die Hungerkrise

Rebecca und Peter setzten sich angesichts der Krisensituation als Heimeltern zusammen und berieten, was zu tun sei. Sie entwickelten verschiedene Ideen, wie sie Hunger und Mangel als Familie überstehen können und sich langfristig selbst versorgen können.

Im Folgenden wollen wir die Ideen der beiden weiter geben, einfach um einmal darzustellen, welche Gedanken sich die Menschen in Uganda machen und welche Möglichkeiten es überhaupt gibt. Um es gleich vorwegzunehmen: Wir finden nicht alle diese Projekte gut genug durchdacht und unterstützenswert, honorieren aber Rebeccas und Peters Überlegungen und Eigeninitiative.

Vorratshaltung

Die erste Überlegung betrifft das Anlegen von Vorräten. Die Vorteile bestünden darin, dass die Familie zum einen selbst genug zum Essen hätte, zum anderen einen Teil auch wieder Gewinn bringend weiter verkaufen könnte.

Rebecca stellt es sich so vor, dass, sobald etwa 1000 Euro zur Verfügung stehen, Lebensmittelvorräte wie z. B. Mais, Bohnen, getrockneter Maniok und Reis in großen Mengen gekauft werden könnten, die man dann im Dezember/Januar, zu einer Zeit, wenn erfahrungsgemäß überall Nahrungsmittelknappheit herrscht, wieder teurer weiterverkaufen könnte. Abnehmer könnten Schulen und Geschäfte sein. Normalerweise kauft man das Kilo für etwa 500 Uganda Schillinge, kann es aber später für ungefähr 800 wieder verkaufen. In all dieser Zeit könnte die Familie auch selbst von den Vorräten zehren.

Papierperlen

Einige von Rebecca Freundinnen stellen Halsketten bzw. Perlen aus Papier her und verkaufen sie erfolgreich ins Ausland. Sie luden Rebecca zum Mitmachen ein und baten sie, ebenfalls Perlen herzustellen. Die Perlen oder Ketten werden an eine Dame übergeben, die dann für den Absatz im Ausland sorgt und die Frauen alle drei Monate bezahlt.

Ackerbau

Das Guardian Home möchte – wie insgesamt 80% der Ugander – auch weiterhin Ackerbau betreiben und hofft, diese Nahrungs- und Erwerbsquelle mit den

entsprechenden finanziellen Mitteln in absehbarer Zeit auch noch ausbauen zu können.

Spätestens im Januar 2010 möchten Rebecca und Peter das gesamte zur Verfügung stehende Ackerland auch tatsächlich bepflanzen. Sie würden sich wünschen, dies per Ochsenpflug und Traktor zu bewerkstelligen, statt wie bisher mit den bloßen Händen. Ein Miet-Ochsenpflug steht zur Verfügung, muss aber noch mit drei anderen Dörfern geteilt werden. Bis Rebecca und Peter ihn benutzen können, ist die Pflanzzeit meist schon wieder um und sie haben das Nachsehen. Der Mietpreis für den Ochsenpflug ist wegen der großen Nachfrage inzwischen auch von 30,000 auf 50,000 Uganda Schillinge gestiegen, umgerechnet etwa 18,50 €.

Rebecca und Peter träumen davon, einen eigenen Ochsenpflug zu kaufen. Sie könnten ihn sowohl für die eigene Landbebauung nutzen als auch an andere vermieten und damit auch wieder Geld für die Familie verdienen.

Fundraising

Rebecca hat mehrere Ideen, wie erfolgreiches Fundraising betrieben werden könnte. Für die meisten ist sie jedoch vor allem auf Hilfe von außen angewiesen.

Freunde aus Norwegen haben bereits einmal Zeichnungen und Fotos der Kinder zu einem Kalender verarbeitet, den sie verkauften. Vom Erlös konnte ein Teil des neuen Hauses, in dem das Guardian Home jetzt untergebracht ist, gebaut werden. Vorausgesetzt, dass es wieder Unterstützer gibt, die ein derartiges Projekt mittragen würden, könnte sich Rebecca gut vorstellen, dass dies auch ein zweites Mal Erfolg hat.

Rebecca hofft überdies, Menschen zu finden, die bereit sind, für das Guardian Home kunsthandwerkliche Produkte wie z. B. die Papierketten, im Ausland zu verkaufen. Eine gute Plattform könnte den Heimeltern des Guardian Home auch geboten werden, wenn man sie zu einem Auslandsbesuch einladen würde. Rebecca verspricht sich davon vor allem diverse Gelegenheiten, in Kirchen, Schulen und öffentlichen Einrichtungen Vorträge über ihre Arbeit in Uganda zu halten und so weitere Spenden und Spender zu gewinnen. Falls jemand die Möglichkeit hat, sie zu sich einzuladen, bittet sie darum.

Auch die Verbreitung dieses Newsletters des Guardian Home bei Familien und Freunden der Leser könnte eine weitere Spendenquelle sein. Rebecca bittet jeden

Leser darum, Botschafter zu sein und ihren Newsletter mit den Anliegen des Heims an viele Menschen weiter zu leiten.

Allgemeiner Bedarf

Die derzeitige Möblierung im Guardian Home reicht nicht für alle aus. Gebraucht werden ein Esstisch, einige Stühle und ein Sofa.

Das Wasser, das das Guardian Home benutzt, ist nicht sauber und es gibt keinen Wassertank im Heim. Wenn es einmal ein größeres bzw. langfristigeres Problem mit der Wasserversorgung gibt, würde das Guardian Home einfach ohne Wasser dastehen.

Mit der Sicherheit des Guardian Home ist es zur Zeit nicht gut bestellt. In jüngster Zeit kam es dreimal vor, dass sich Fremde auf dem Grundstück und auch auf Nachbargrundstücken aufhielten. Ein Nachbar hat bereits zwei Angriffe überstanden, ein weiterer Nachbar wurde von einem Eindringling überrascht.

Der Stacheldrahtzaun, den Rebecca und Peter schon zweimal haben errichten lassen, wurde jeweils von Termiten aufgefressen. (Anm.: Gemeint waren vermutlich die Holzpfeiler zwischen der Verdrahtung). Sie haben daher überlegt, dass es besser wäre, eine Ziegelmauer um das Grundstück zu ziehen.

Das Hauptgebäude muss ebenfalls noch fertig gestellt werden, um allen Kindern Raum bieten zu können. Das bestehende Fundament für drei weitere Räume und Bad löst sich aufgrund der Witterungsbedingungen schon langsam wieder auf, bevor überhaupt der Bau des nächsten Gebäudeteils in Angriff genommen werden kann. Allein deshalb wäre es dringend nötig, die restlichen Räume zu errichten.

Weitere Wünsche wären ein (gebrauchter) Laptop und eine (gebrauchte) Kamera. Wenn jemand einen Laptop oder eine Kamera übrig hat, die er nicht mehr braucht, wären die Kimbugwes sehr froh darüber. Mit dem Laptop könnten sie ihre Buchhaltung und die Kommunikation zu Freunden besser führen, mit der Kamera wäre es möglich, die Arbeit besser zu dokumentieren und v. a. auch regelmäßiger Bilder der Kinder zu schießen.

News – Aktuelles – Informatives

Erfolgreiche Patenschaftsvermittlung

Mit großer Freude können wir berichten, dass inzwischen in zwei der elf unterstützten Foster Homes, **Hope** und **Mwebaza**, alle Kinder im schulpflichtigen Alter einen Paten gefunden haben.

Malama steigt aus

Der bisher finanzstärkste Partner von Bethesda International, Malama International, beendet die Zusammenarbeit bzw. die finanzielle Unterstützung zum Jahresende. Malama wurde vor einigen Jahren von Freunden von Ruth Muga gegründet, eigens um Bethesda zu unterstützen. Mit Hilfe von Malama war es Bethesda bisher möglich ein Büro zu mieten, den Mitarbeitern Aufwandsentschädigungen zu zahlen und eine Reihe von Kindern (ohne Patenschaft) zur Schule oder Universität zu schicken.

Da die Gründerin von Malama schwer erkrankt ist, kann die Arbeit dieses Vereins leider nicht weiter geführt werden. Für Bethesda wird daher ab 2010 erst einmal eine mächtige Budgetlücke von ca. 1500 Euro pro Monat klaffen, von der noch nicht feststeht, wie sie geschlossen werden kann.

Da Bethesda schon länger weiß, dass diese Situation auf die Organisation zukommt, loten die Mitarbeiter seit Monaten verschiedene Formen der Spendenakquise aus.

Bäckerei Bethesda



Eine Möglichkeit, eigenes Einkommen zu erzielen, sieht Bethesda in der Herstellung und dem Verkauf von Brot. Letztes Jahr bekam die Organisation einen Solarofen vom Rotary Club Jinja gespendet, der dazu verwendet werden könnte. Er ist bisher aber noch nicht zum Einsatz gekommen,

da das benötigte Kapital bisher fehlte, um Zutaten zum Brotbacken zu kaufen sowie weitere Materialien, die zur Vermarktung des Brotes nötig sind.

Bulungi plant dieses Projekt zu unterstützen, vor allem, weil es eine nachhaltige Möglichkeit zur Selbsthilfe bietet und sich daran weitere Vorteile anschließen.

So könnten beispielsweise jugendliche Schulabsolventen eine Ausbildung zum Bäcker machen und dann in der Bäckerei hauptberuflich arbeiten bzw. diese sogar leiten.

Bisher liegt uns ein Budget für das Projekt vor, das bei knapp 670 € Startkapital liegt. Uns erscheint dies noch zu hoch, daher sind wir gerade dabei, dieses Budget noch einmal mit Adonia Muwaya zu diskutieren und ggf. Posten auszulassen, die für den Anfang nicht unbedingt notwendig sind. Außerdem muss im Vorfeld genau geregelt

sein, wer für den Einkauf der Zutaten, das Brotbacken und den Verkauf bzw. die Vermarktung zuständig ist und es muss sicher gestellt sein, dass die entsprechenden Personen dies auch kontinuierlich und nicht nur vorübergehend leisten können. Sylvia wird sich bei ihrem Besuch im Januar ein genaues Bild machen und über alle bis dahin noch bestehenden Unklarheiten mit den Verantwortlichen von Bethesda sprechen. Wir hoffen, dass sie auch einmal testessen darf!

Ab ca. Februar/März werden wir dieses Projekt dann offiziell bespenden lassen und evtl. erstmalig einen Teil der Spendensumme als Mikrokredit vergeben. Dies soll Bethesda dazu motivieren, wirklich fleißig zu arbeiten, damit das Geld nach einer vorher vereinbarten Zeit auch wieder zurück gezahlt werden und später an ein anderes Einkommen schaffenden Projekt weitergegeben werden kann.

Neue Küche für das Called to Care Home

Bisher musste die Called to Care Familie immer draußen im Freien kochen. Da es keine Überdachung gab, war das vor allem in der Regenzeit problematisch.

Bulungi konnte vor einiger Zeit Spendengelder für ein kleines Küchengebäude weiter leiten, in dem geschützte Essenszubereitung möglich ist. Nun kann die neue Küche genutzt werden.



Die Called to Care-Küche vorher



... und nachher

Engagement der Paten

Immer wieder äußern Paten, dass sie sich gerne auch über eine Patenschaft hinaus für Bulungi engagieren möchten. Das freut uns natürlich sehr!

Es gibt in der Tat zahlreiche Möglichkeiten, wie man uns unterstützen kann.

Hier einige Beispiele:

- Weitersagen, dass es uns gibt
- Den Bulungi-Newsletter an Familie, Freunde und Bekannte weiter mailen

- Unsere Homepage verlinken (das hilft z. B. dabei, dass wir bei der Google Suche auf einem vorderen Rang gelistet werden)
- Einkaufen und helfen, ohne selbst einen Cent extra zu bezahlen, z. B. über den Amazon Button auf unserer Homepage oder über Bildungsspender.de
- Spendenaktionen für ein eigenes kleines Projekt in Familie, Bekannten- und Freundeskreis oder der Firma ins Leben rufen (bitte wegen eines geeigneten kleinen Projekts vorher mit uns in Verbindung setzen!)
- Am Geburtstag Spenden statt Geschenke wünschen, falls man „schon alles hat“
- Als Fürsprecher für Bulungi bei unseren Betterplace-Projekten auftreten und aus eigener Erfahrung berichten, dass wir gute und engagierte Arbeit leisten (www.betterplace.de)
- Erfahrungsbericht über Bulungi bei „Ciao“ schreiben (www.ciao.de) und Bulungi bewerten
- Artikel für die Lokalpresse verfassen und über seine Patenschaften bei Bulungi berichten
- Werbepartner für uns anwerben (z. B. persönlich bekannte Firmen in Verwandtschaft, Freundes- und Bekanntenkreis)
- Ebay- oder Flohmarktartikel für Bulungi verkaufen
- In der Schule oder dem Kindergarten des eigenen Kindes zu einer geeigneten Gelegenheit auf Bulungi hinweisen und dafür werben, dass der Erlös von Spendenaktionen, z. B. an Weihnachten, an Bulungi fließt
- Ketten aus dem Shop bei bestimmten Veranstaltungen (Hobbykünstlermarkt, basar, Stadtfest etc.) für uns verkaufen (weitere Info über shop@bulungi.de)

...so kann man sich auch noch viel persönlicher engagieren:

Unsere 2. Vorsitzende Kerstin Reuter (Mitte), Schriftführerin des Vereins Regina Schillig (links) und Kerstins Nichte Marie (rechts) traten z. B. zum letztjährigen örtlichen Mittsommernachtslauf in Bulungi T-shirts an, um auf den Verein aufmerksam zu machen.



Mitgliederversammlung und Patentreffen 2010

Hier schon mal eine kurze Vorankündigung der nächsten Mitgliederversammlung mit Patentreffen. Zur Abwechslung soll die Veranstaltung diesmal im süddeutschen Raum stattfinden, um auch einmal den Paten aus Süddeutschland die Chance zu geben, uns und sich untereinander kennen zu lernen. Grundsätzlich sind aber natürlich alle Paten



aus ganz Deutschland und den umliegenden Nachbarländern eingeladen und herzlich willkommen! Geplant ist das 2. Märzwochenende, d. h. der 13./14. März 2010. Stattfinden wird das Ganze in Zirndorf (Nähe Nürnberg). Es trifft sich sehr gut, dass Sylvia zu diesem Zeitpunkt gerade wieder seit kurzem aus Uganda zurück sein wird und uns aus erster Hand berichten kann.

Eine offizielle Einladung mit genaueren Details bekommen alle Paten und Mitglieder Anfang des neuen Jahres per Mail zugeschickt.

Weihnachtsgruß

vom Hotel „Paradise on the Nile“ in dem das Bulungi-Team regelmäßig wohnt, erhalten wir mittlerweile schon Weihnachtsgrüße:

